

1. Korrekturübung

Schüler sollen schreiben lernen. Schreiben lernen sie am besten schreibend. Wenn sich dabei Fortschritte einstellen sollen, muss jemand das Geschriebene lesen und korrigieren – und Hilfen geben zur „Verbesserung“. Das können oft auch die Mitschüler, aber eingeübt werden muss es von den Lehrerinnen und Lehrern. Jeder noch so kleine, selbst geschriebene Text gibt dazu Hinweise. Hier ein kleines Korrekturbeispiel, ein Aufsatz von Lukas, Klasse 9¹:

Toni (Kleist: Die Verlobung in St. Domingo) – Personencharakteristik

Toni ist eine **15jährige Mestize**. Sie hat schwarzes **s** gelocktes Haar und gelbliche Haut, **dass** sie schön macht.

Sie gehört zu einer Art **Bande**, die Weiße **überlisten und ermorden**. **Ba-bekan** und sie müssen, wenn **Congo Hoango** **außer** Haus ist, die Weißen, die **um Hilfe bitten**, so lange bei sich behalten **n bis** er nach Hause kommt und sie ermordet.

Toni ist **täuschend** und hinterlistig, da sie es versteht **Männern** den Kopf zu verdrehen und sie **zum b**leiben zu überreden. Skrupellosigkeit kommt hinzu, da es ihr anscheinend nichts ausmacht, dass unschuldige Personen getötet werden. Das **schlägt** aber **gewaltig um**, als sie **Gustav von der Ried** kenn**en**lernt. Toni verliebt sich in Gustav und **versucht alles daran**, dass er nicht **zu sch**aden kommt. Sie setzt sogar ihr Leben für ihn ein und riskiert mehrere Male, dass sie **auffliegt** und als Verräterin getötet wird.

Als sie es **endlich** schafft **G**ustav mit Hilfe von seiner Familie aus der Gewalt des Congo Hoango zu befreien, erschießt er sie **wegen einem Missverständnis**.

Toni **ändert sich** im Lauf der Geschichte **positiv** und **ändert** ihr Leben vollständig.

Der **erste Korrekturgang** gilt den „ganz gewöhnlichen“ Fehlern: falsche Konsonanten und s-Laute (Lukas weiß nicht, dass „endlich“ mit „Ende“ zu tun hat, er meint offensichtlich „außer“ sei von „aus“ abgeleitet), Nicht-Großschreibung („zum – zu dem“ ist der von ihm übersehene Hinweis auf eine Nominalisierung, bei „zu <einem> Schaden“ hat Lukas den Artikel nicht mitgedacht), fehlende Kommas (mit „bis“ beginnt ein Nebensatz, Tonis Haar ist „schwarz und gelockt, daher Komma; „es versteht, Männern...“, „es schafft, Gustav mit ...“, „es“ weist auf Kommendes, also Kommapflicht beim erweiterten Infinitiv), ein falsches „dass“ (Lukas erkennt denkt wohl an die Konjunktion, nicht das Relativpronomen, das allerdings nur zu „Haar“, nicht zu „Haut“ passt; besser wäre „was“ gewesen), Nichtbeachtung der Getrennschreibregel („kennen lernen“, zwei Verben), fehlender Bindestrich (15-jährig, neue Regel).

Beim **zweiten Korrekturgang** werfen wir einen Blick auf die grammatischen und sprachlichen Auffälligkeiten. Lukas empfindet „Bande“ als Pluralbegriff, daher „überlisten und er-

¹ Name geändert

morden“ und koppelt wie viele Zeitgenossen „wegen“ mit dem Dativ. Er schreibt zwei Mal „ändert“ in einem Satz (Stilfehler). Die Wendung „sich positiv ändern“ ist nicht zu akzeptieren, meint er vielleicht „sich zum Positiven verändern“? Was „schlägt gewaltig um“, die Skrupellosigkeit (Lukas schreibt sie richtig!) oder dass Toni „täuschend und hinterlistig“ ist? Sie kann andere täuschen, aber sie ist deswegen nicht „täuschend“. Die Fügung „alles daransetzen“ vermischt Lukas mit „versucht alles“. Er weiß auch nicht, dass nur „etwas auffliegen“ kann, aber nicht „jemand“. Hier und an anderer Stelle zeigt sich, dass ihm gewisse Wendungen des Deutschen noch nicht richtig „geläufig“ sind. Das lässt sich nur durch ständiges Üben in richtigen Satzzusammenhängen verbessern. Lukas braucht ein individuelles Lernpensum, um seine Defizite abzubauen.

Der **dritte Korrekturgang** gilt dem Inhalt. Lukas hat die Geschichte im Groben erfasst, hält aber dem Leser manches Wichtige vor. Von wem stammt Toni ab? Wer sind Babekan, Congo Hoango und Gustav von der Ried? Wie lernt sie ihn kennen? Warum müssen Weiße um Hilfe bitten? Worin besteht das Missverständnis, das zu ihrem Tode führt? Solche Fragen schreibe man am besten unter die Arbeit, damit Lukas für die Verbesserung die nötigen Hinweise hat.

Welche Probleme haben Sie bei der Korrektur eines solchen Textes? Es gilt sprachlich eindeutig Falsches zu erkennen und anzustreichen, im Ausdruck Problematisches zu markieren und die Unzulänglichkeiten auf der inhaltlichen Seite in geeigneter Weise zu verdeutlichen. Und dann stellt sich die Frage: Was soll nach der Rückgabe der Arbeit geschehen? Erwarten wir eine Verbesserung? Aber was ist das?

2. Der Blick auf die Lehrpläne

Neben der Vorbereitung des Unterrichts nimmt das Korrigieren die meiste Zeit der Lehrer in Anspruch. Trotzdem: Das Wort „Korrigieren“ kommt im **Bildungsplan 2004**² überhaupt nicht vor. Der Schwerpunkt liegt dort bekanntlich nicht bei den Lehrenden, sondern bei den Lernenden. In den Leitgedanken heißt es: „Die Schülerinnen und Schüler entwickeln ihre Schreibkompetenz. Sie sind in der Lage, den Schreibprozess eigenverantwortlich zu organisieren ... Sie lernen verschiedene Schreibformen ... kennen und üben sich in deren Anwendung ... Sie erproben auch freiere Schreibformen.“³

In der Klasse 6 steht unter dem Stichwort „Schreibkompetenz“: „Die Schülerinnen und Schüler können eigene und fremde Schreibprodukte überarbeiten und dabei auch Nachschlagewerke und Textverarbeitungsprogramme nutzen.“⁴ – Klasse 8: „... Texte unter Berücksichtigung bestimmter inhaltlicher und formaler Vorgaben planen, schreiben und überarbeiten“ und „die spezifischen Möglichkeiten des Computers nutzen (Textverarbeitung)“⁵. – Die Klasse 10 enthält in dieser Hinsicht nichts. – In der Kursstufe heißt es lakonisch: „Die Schülerinnen und Schüler beherrschen die Normen der Rechtschreibung und Zeichensetzung.“⁶

Subjekt aller Sätze sind die Schüler; sie entwickeln ihre Schreibkompetenz, organisieren Schreibprozesse, üben die Anwendung des Gelernten, erproben Schreibformen, überarbeiten ihre Texte. Das impliziert: Es ist die Aufgabe der Lehrenden, diese Aktivitäten zu fördern. Das Korrigieren soll die Eigenverantwortlichkeit der Schreibenden stärken und ihnen Hilfen bei der Entwicklung der Schreibkompetenz geben. Dieses Ziel verändert unsere Rolle als Korrektoren.

² Bildungsplan 2004 – Allgemein bildendes Gymnasium, Stuttgart 2004

³ a.a.O. S. 77

⁴ a.a.O. S. 79

⁵ a.a.O. S. 83

⁶ a.a.O. S. 88

Der **Bildungsplan 1994**⁷ sieht diesen Bereich noch etwas anders. Er hebt deutlicher das Kognitive hervor, was an Begriffen wie „Beobachtung“ und „Wahrnehmung“ deutlich wird, und das textliche Endprodukt („Erzählung“, „Bericht“): „Die Schülerinnen und Schüler erweitern ihre Vorstellungs- und ihre Ausdrucksfähigkeit, indem sie Erzählungen gestalten.“ (Klasse 6)⁸ „Beim Berichten und Beschreiben wird die Beobachtungsfähigkeit ... entwickelt.“ (Klasse 7)⁹ „Sie <die Schüler> entwickeln ihre Fähigkeiten zur Wahrnehmung und Beobachtung sowie zur genauen und anschaulichen Darstellung.“ (Klasse 8)¹⁰

3. Fachdidaktische Bemerkungen

Das Schreiben ist neben dem Sprechen, Lesen und Vorlesen eine Basiskompetenz. Es dient der Fixierung von Mitteilungen, Erkenntnissen, Erfahrungen und Stimmungen. Es ist in gewisser Weise ein Ersatz für das Sprechen. Es wird eingesetzt, wenn das Sprechen nicht möglich ist, weil die Gesprächspartner aus räumlichen oder zeitlichen oder psychologischen Gründen nicht beieinander sind ein. Beim Schreiben wird die Sprache anders verwendet als beim Sprechen. Die syntaktischen Regeln sind beim Schreiben strenger zu beachten, die Schreibungen der Wörter, die stilistischen Fügungen, der Satzbau sind genormt. Man braucht ein Schreibgerät und ein Medium. Die Umsetzung von Gedanken in Geschriebenes ist ein komplexer Vorgang. Es ist ein Transformationsprozess, bei dem zwischen den ersten Überlegungen und dem Kodifizieren einiges verloren geht, weil man nie so ausführlich schreibt, wie man etwas mündlich darlegt. Redundanzen müssen eliminiert werden, Füllwörter beseitigt, Begriffe eindeutig eingesetzt werden. Gestische und mimische Mittel können dem Verständnis nicht nachhelfen, Reaktionen des anderen nicht beachtet werden. „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben“ – das gilt hier in dem Sinne, dass Korrekturen des Geschriebenen seltener möglich sind als beim Sprechen. Der Text muss „fertig“ sein, wenn er in die Öffentlichkeit „entlassen“ wird.

Wie unterschiedlich Geschriebenes und Gesprochenes sind, zeigt sich z.B. dann, wenn man den Inhalt eines Telefonats mit der schriftlichen Mitteilung desselben Inhalts vergleicht oder den Unterrichtsentwurf mit dem tatsächlich in der Stunde Gesagten oder eine frei gehaltene Rede mit der schriftlichen Fassung.

Aber auch Geschriebenes ist immer mit Fehlern oder Unklarheiten behaftet; es ist so gut wie nie „vollkommen“ und damit auch nie „vollendet“. Dichter haben ihre Texte manchmal ein Leben lang überarbeitet. Die „Ausgabe letzter Hand“ enthält die Text oft in reichlich veränderter Form gegenüber der Erstausgabe. Der Entstehungsprozess von Hölderlins Gedichten ist unheimlich kompliziert. Brechts Dramen gibt es in vielen Fassungen; sie veränderten sich im Laufe der Inszenierung ständig. Gesetzestexte unterliegen einem ununterbrochenen Bearbeitungsprozess. Die Gerichte leben von ihrer immer wieder neuen Auslegung, die Parlamente sind mit der Verabschiedung von „Novellen“ (z.B. des Strafgesetzbuchs) reichlich beschäftigt. Damit werden nicht nur andere Rechtsauffassungen kodifiziert, es wird auch die Deutung (um)gesteuert.

Die schulische Schreibtätigkeit trägt diesem Phänomen bisher nur begrenzt Rechnung. Ein Diktat wird so korrigiert, wie es der Schüler nach dem Diktieren abliefern. Ein Aufsatz muss innerhalb der vorgeschriebenen Zeitstunden „fertig“ sein und wird dann auch als fertiges Werk bewertet. Das ist es aber in der Regel nicht. Schon daran, dass fast jeder ein „Konzept“ schreibt und die „Reinschrift“ keine bloße Abschrift des Entwurfs ist, wird deutlich, dass auch Schülertexte in einem längeren, prinzipiell „unendlichen“ Prozess entstehen.

⁷ Bildungsplan für das Gymnasium, Stuttgart 1994

⁸ a.a.O. S. 119

⁹ a.a.O. S. 175

¹⁰ a.a.O. S. 246

Die Lehrer gehen dann mit dem Rotstift über das vorgelegte Produkt, markieren Falsches, weisen durch Korrekturzeichen am Rand noch einmal auf den Fehler in der Zeile hin und geben das korrigierte Papier zurück. Die Schüler lernen diesen Vorgang zu ertragen. Sie quälen sich mit „Verbesserungen“ ab, die vom Lehrer in der Regel nicht mehr beachtet werden. Da stellt sich dann doch die Frage: Warum korrigieren wir dann überhaupt? Nur um bewerten zu können?

In den letzten zehn Jahren hat sich der Fokus bei diesem Thema etwas verändert. Nicht mehr das Erstellen einer Textsorte steht im Mittelpunkt, sondern der Prozess der Entstehung eines solchen „Produkts“. Ich beziehe mich im Folgenden auf Jürgen Baurmann und Otto Ludwig¹¹. Sie stellen eine „schlagartige Veränderung“ in der Didaktik der Aufsatzlehre fest. Das Schreibvermögen (so wird dort die „Schreibkompetenz“ genannt) werde nunmehr dadurch gefördert, dass man das Überarbeiten stärker ins Zentrum rückt. Die Devise: weg vom „Berichtigen“ und der alten „Verbesserung“ hin zur tatsächlichen „Verbesserung“ eines Textes durch dessen Überarbeitung. Das Berichtigen orientiert sich an Sprachnormen und bleibt mehr an der Textoberfläche, das Überarbeiten wird motiviert durch die Distanz zwischen dem Gemeinten und dem Formulierten. Damit greift es sehr viel stärker in die Textsubstanz ein. Texte entstehen allmählich, in einem Prozess ständiger Umgestaltung. Dem hat der Unterricht Rechnung zu tragen.

Wenn wir den neuen Bildungsplan ernst nehmen, dann müssen wir die Schüler aus der Opferrolle der Korrigierten herausholen und wieder zu Subjekten ihres Schreibens machen. Das bedeutet, dass wir so korrigieren müssen, dass das Schreiben nicht beendet, sondern angestoßen wird. Deshalb ist das Fragezeichen oder der Fragesatz ein wichtiges Korrekturmittel. Es drückt aus: Ich verstehe nicht, was du meinst. Natürlich müssen wir den Lernenden zeigen, wo es bei ihnen orthografisch und sprachlich hapert. Die angestrichenen Fehler und die Bemerkungen zum Inhaltlichen sind Hinweise für das Überarbeiten. Wer ihnen die erwartete korrekte Form einfach hinschreibt, nimmt ihnen die Verantwortung für ihren Text. Der ist per se unfertig in die Hände des Lehrers gelangt und muss nun weiter überarbeitet werden – das ist Verbesserung.

Eine Korrektur muss nach meinem Dafürhalten Hinweise zu einer tatsächlichen „Verbesserung“, d.h. zur Überarbeitung, zur Weiterentwicklung, Präzisierung, Klarheit enthalten. Es muss folgende Überlegung angestoßen werden: Offenbar habe ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt, habe gegen Schreibnormen verstoßen, habe den Leser verwirrt. Was wollte ich eigentlich sagen? Wie sage ich es besser? Und die verbesserte Fassung geht wieder an den Leser, den Lehrer. Der kann allerdings gelegentlich durch Mitschüler ersetzt werden. Das gegenseitige Korrigieren ist eine wichtige Übung im Rahmen des Konzepts „Lernen durch Lehren“.

Das Schreiben am Computer und die Verwendung eines Programms zur Textverarbeitung – besser Textbearbeitung – ist der ursprünglichen Form des Schreibens näher. Das mit dem Griffel auf eine Tafel oder mit Bleistift auf Papier Geschriebene kann ich leicht auslöschen und neu fassen. Der neue Bildungsplan ermuntert uns ausdrücklich zu dieser Art des Schreibens.

4. Bewertungsfragen

Was soll ich bewerten? Das Zwischenprodukt oder das Endprodukt? Hier gilt es von dogmatischen Positionen abzurücken. Ich kann das variabel gestalten und von Fall zu Fall festlegen. „Heute bewerte ich, wie klar du in 20 Minuten einen Sachverhalt formulieren kannst.“ „Diesmal bewerte ich die Qualität der Überarbeitung auf der Grundlage meiner Korrekturhinweise.“ Bewertet wird immer auf der Grundlage verabredeter Kriterien.

¹¹ Basisartikel in Praxis Deutsch, Heft 137, 1996; s. auch Heft 184: Lernen beurteilen – Beurteilen lernen

Wir vermitteln Kompetenzen, wir haben also auch den Auftrag, sie zu bewerten. Aber es gehört zur Freiheit der Methode jedes Lehrers, welche Phase des Kompetenzerwerbs er benotet. So wie die Sportler nicht auf das „Zeugnisturnen“ festgelegt sind, so müssen auch wir nicht immer das angeblich Fertige bewerten. Wir können auch die Entwicklung oder einzelne Stadien beurteilen.

Noch einmal ein Hinweis auf den oben erwähnten Praxis-Deutsch-Artikel. Dort wird Ähnliches vorgeschlagen:

- a) In den Beurteilungen der Aufsätze und in den Gutachten ... werden Bewertungen zum Schreiben durch Hinweise zum Überarbeiten ergänzt.
- b) Bei der Benotung von Klassenaufsätzen werden erste Fassungen nur verbal beurteilt. Eine Note wird erst am Schluss vergeben, wobei die vorausgehenden Verbalbeurteilungen berücksichtigt werden.
- c) Beurteilt werden die erste Fassung, evtl. die Überarbeitung und die Endfassung. Die Gesamtnote ergibt sich aus dem Mittel dieser drei Teile.¹²

5. Die Gestaltung des Unterrichts

Dieses neue Konzept führt zu einem etwas anderen Unterricht. Es ist mehr Differenzierung und Individualisierung notwendig. Das Bearbeiten von Texten im Klassenverband funktioniert so gut wie nicht. Man kann nur allein oder in Kleingruppen Texte „überarbeiten“.

Jeder Einzelne hat seinen Text, jede Gruppe ihren, an dem „gefeilt“ wird. Die Lehrkraft muss sehr viel mehr beobachten, aus der Distanz oder herumgehend. Sie muss ihre Hilfe anbieten, den einen oder anderen Rat geben, aber deutlich weniger „frontal“ agieren.

Zwischen Übungs- und Prüfungsphasen muss nicht mehr so strikt unterschieden werden. Auch ein Klassenaufsatz kann in Etappen entstehen. Man sammelt die erste Fassung ein und lässt sie ein paar Tage später überarbeiten. Und nach der Rückgabe der Arbeit ist der Schreibprozess nicht abgeschlossen. Die „Verbesserung“ ist Teil des Überarbeitens.

Die Gruppenarbeit kann eine neue Qualität bekommen.

- Man diskutiert miteinander über Formulierungen. Dabei kann man recht gut reale Situationen simulieren: Formulierung eines gemeinsamen Leserbriefs an die Zeitung oder einer Stellungnahme gegenüber der SMV oder einer Resolution an die Schulleitung.
- Man setzt sich mit Leserbriefen zu aktuellen Themen auseinander und formuliert eine Reaktion.
- Man schreibt einen Brief an eine Firma, die ein Schulprojekt unterstützen soll.
- Man stellt die Erfahrungen mit einer Lektüre oder dem neuen Bildungsplan zusammen. Der Entwurf wird allen vorgestellt, die Kritik in einem weiteren Überarbeitungsvorgang berücksichtigt.

Weiteres Übungsmaterial: Erörterungsaufsatz Klasse 9 (Koedukation oder getrennter Unterricht für Mädchen und Jungen?). Die Aufgabe sollte nicht nur sein, normwidrige Formulierungen und Schreibungen zu erkennen und zu markieren, sondern Anstöße zu geben für eine auch inhaltliche „Verbesserung“.

Prof. Roland Häcker, Staatl. Seminar für Didaktik und Lehrerbildung (Gymnasien), Stuttgart 1.
Fassung: Dezember 2004.

¹² Praxis Deutsch, 137, S. 20 u.a.